

Feuilleton.

Janny Lambert.

Aus dem Englischen von Margarete Jacobi.

(Fortsetzung.)

Während sich Charles vermindert im Zimmer umschauete, hörte er drüben das Mädchen in den höchsten Tönen des Fräulein Gann, Fräulein Gann — fröhlich, bis sich der Ruf in den hinteren Sälen verlor.

Die Bibliothek war offenbar ein von den Lamberts viel benutzter Raum, den Tabaksdüfte durchzogen, während im Lamin noch die Wärme des Frühstücks glühte. Weisheit und Angelerntheit, auch ein paar Blüten, lebten in den Ecken und Wänden, sondern nicht nur auf den Regalen, sondern waren auch überall auf den Möbeln umhergestreut. Die Vorgehung lag offen auf dem Fußboden, wie sie der letzte Besucher geworfen hatte, und daneben ein buntes Allerlei von Dingen, die man in den meisten Sälen auf den Tisch zu legen pflegt: Briefe, gekrümmte Umhüllungen und andere Kleinigkeiten.

Auf einem kleinen Tisch beim offenen Fenster stand ein Orangebäumchen mit erbsengrünen Früchten; sammende Blüten flohen aus und in und die Luft war von Resedablüten durchschmeigelt.

Wann trat ans Fenster und sah hinaus in einen verblühten Garten, den welches Sonnenlicht umflutete; dahinter lag ein Hof, in dessen Mitte ein Tennisplatz abgegrenzt war. Das verwitterte Netz hing lose zwischen den wackeligen Stangen, und ein Mädchen spielte dort ganz einsam auf eigene Faust; sie schleuderte den Ball in die Luft, traf ihn dann im Frallen, und wenn er über das Netz flog, sprang sie hinterdrein. Jetzt erschien auch das Mädchenpütel, die Schritte zwischen zwei Fingern haltend, und kam mit sorgfältigen Schritten durch die vermauerten Gartenwege auf das Mädchen zu.

Wann hatte sich umgewandt und betrachtete die Bücher auf den Regalen, als die Thür plötzlich aufging und ein wunderhübsches, schwarzhaariges Mädchen, eine Schönheit der alten Schule, ins Zimmer trat. Sie kam lachend herein, aber mit halbängstlicher Miene, als sei sie beobachtet aus dem Wille eines alten Meisters geirrt und fürchte, man werde sie auf der Heimfahrt vermissen.

„Sie dürfen mich nicht verärrern,“ sagte sie, „ich bin eine gute Freundin der Hand schüttelnd. Vater würde mich umbringen, glaube ich, wenn er wüßte, daß ich bei Herrn Hancock war.“ Nach dem sie ihren Tennisschläger auf den Tisch, den Out hatte sie offenbar in aller Eile draußen abgenommen, wodurch ihr Haar in die köstliche Verwirrung gerathen war.

Wann verurtheilte eine freie, förmliche Haltung anzunehmen, aber er hatte sich unglücklichweise auf einen niedrigen Stuhl gesetzt und kam sich unbehaglich klein und lächerlich vor; auch lag sein Out ein paar Meter weit von ihm auf dem Tisch, so daß er nicht hatte, was er hätte in die Hand nehmen können. Er war daher ganz in Fräulein Lamberts Gemüth geirrt, die ihm gegenüber in einem Lehnhuhl Platz genommen hatte und mit fast schmerzlicher Vertraulichkeit zu plaudern begann.

Die Weiterunterhaltung hatte sie gleich fallen lassen. „Es ist ein wahres Glück,“ sagte sie, „daß ich darauf verfiel, mit Herrn Hancock zu sprechen. Ich streite nämlich höchst ungern mit den Menschen, aber Vater ist ganz erwidert darauf; er würde, glaube ich, mit sich selber Streit anfangen, wenn er niemand Anders zum Streiten hätte. Und doch ist er der liebenswürdigste Mann von der Welt, der jedem wohl will und für seine Freunde das Leben lassen würde. Sie werden ihn ja kennen lernen, nun die schreckliche Geschichte mit der Fälschergerichtsbarkeit beigelegt ist.“

Wann schluckte ein paar Mal und warf verweirte Blicke nach seinem Out hinüber. Wäre Fräulein Lambert ein gewöhnliches Mädchen gewesen, so hätte er ihr ohne Zweifel zu verzeihen gegeben, daß die berühmte Geschichte nach festem Wege beigelegt sei, aber den schrecklichen Worten dieser holden Schönheit gegenüber war ihm das unmöglich. Er war jedoch außer sich über die falsche Stellung, die ihn zu nichts verpflichten würde, als er plötzlich mit Schreden etwas erblickte, worüber er alles andre vergaß — Fräulein Lamberts kleiner Stiefel, der unter ihrem Rock vorquoll, war alt und zerfetzt!

„Ich will ihm ja wahrhaftig keinen Wunsch vertragen,“ fuhr Janny Lambert fort, als spreche sie von einem Kinde. „Aber dieser Prozeß macht so viele Kosten und Vater könnte mit einer Menge anderer Leute wohlthäter freieren, wenn er einmal darauf erpicht ist — sie brach in ein süßes Lachen aus, „Wahr-

Die Flucht.

Roman von Ida Boy, C. D.

(Fortsetzung.)

„Warum muß denn ich erst was befehlen, ehe gehst du?“ fragte er mit strahlendem Gesicht. „Nun, Sie wissen doch alles am besten,“ erklärte Phöbe.

Er lachte und ging eilends davon. Phöbe verzehrte sich nun vor Ungeduld bis zu Conradins Heimkehr. Sie hatte sie diese so lieb gehabt wie heute. Ihr war, als müßte sie ihn um den Hals fallen und sich viele, viele Male bei ihr bedanken.

„Büchlein um acht Uhr hielt dann auch der Wagen vor der Thür. Aber Phöbe fand keine Gelegenheit, ihre hübschen Färbereien anzubringen. Die Antommenden waren zerstreut, hastig, fast verlegen.

Felix Dahlland begrüßte Phöbe glücklich und ging dann sogleich die Treppe hinauf; Conradine ließ ihm ein paar Schritte nach und rief: „Also nochmals — gute Nacht — gute Nacht“, dann sagte sie, sie sei verlegen, abspannt, gerauscht, müde, Phöbe käme wohl morgen zu Tisch.

Phöbe, die in hoher Stimmung gewesen, zog enttäuscht und erstaunt von dannen. Es kostete Conradine eine schlaflose Nacht, um sich klar darüber zu werden, ob sie ihre Liebe feierlich verkünden und eine Art Staatsaktion veranstalten sollte, indem sie alles, was auf Zinsfuß laute, um sich versammelte und sieh zu ihren künftigen Gatten vorstellte, oder ob sie die einzelnen neugierigen Mitglieder der Familie nach La lang ein Geheimniß zu machen, was ihr fester Voratz war. Sie war nicht der Mensch für Geheimnisse, und wenn ihr Mund zu schweigen vermahnt hätte, ihr Wesen war zu stark und geradlinig, um sich in irgend einer Form von Heuchelei verbergen zu können. Sie entschloß sich alle Stunde anders und malte sich aus, was für ein Gesicht Adrian machen, was für eine Menge mehr sagen und was Phöbe denken würde. Bald erschien es ihr herzlicher, es jedem allein mitzuteilen, bald fand sie es effektvoller und für Felix künftige Stellung besser, ihn dem „verarmelten Vögel“ vorzuspielen.

Als sie aufstand, war sie noch zu nichts entschlossen. Ihre impulsive Natur konnte sich aber nicht bändigen, das Glück brach zu jubelnd aus ihrem Herzen. Und schon beim Ankleiden sagte sie zu ihrer Jungfer: „Was würdest du sagen, Laura, wenn ich mich wieder verheirathe?“

„Es wäre das Beste, was die gnädige Frau thun könnten“, sagte Laura.

„Nun, wer weiß, mit was für Neuigkeiten ihr noch überrascht werden.“ Laura mit ihrem Puppengefächel lächelte freudig. Mit geschickten Händen steckte sie das Haar ihres Gnadigen auf. Es war Conradine, wie sie so still, doch ein angenehmes Gefühl, die sanften Berührungen der Finger im Genick zu spüren und das feingebirgige Stattenkleid des Mädchens leise knistern zu hören. Sie träumte eine Weile. Wählich fragte sie:

„Herr Dahlland ist gewiß allgemein beliebt bei den Leuten.“ Laura verstand, was sie zu antworten habe. „Fabelhaft“, sagte sie, „er sei so gut, sagen Sie, und so gerecht. Und was für ein schöner Mann!“

Conradine strahlte. „Daß mich heut das Ha Kleid anziehen, es steht mir am besten.“ „Nicht erst den Morgenrot?“

„Nein, ich muß gleich nach Colasberger fahren“, sagte sie und entschloß sich in diesem Augenblick dazu, „Schade mir nachher Jasper.“

Als Jasper dann eintrat, um seiner Herrin den Thee zu bringen, wußte er schon, daß etwas Ungeheures in der Luft schwebte. Laura hatte es ihm gesagt, denn Laura wußte so genau wie Jasper, daß kein anderer Mann in Frage kommen konnte als Felix Dahlland — hatte Conradine doch seit Monaten mit niemand mehr verkehrt.

„Aber Conradine des treuen Mannes ansichtig wurde, ward sie gerührt. Ihr bewegtes Gemüth hatte schon förmlich ein Bedürfnis gehabt nach Abklärung, nach Richtigkeit.

Dieser da hatte ihr das Leben gerettet und sie liebte mit Hyppnet, aber mit aller Treue eines Hundes bewacht. Solche Art Naturen, wie dieser einfache Mann, haben unvergleichliche Instinkte — ihr verbornerer Gott hatte einmal gesagt: „Den Raro anbelist und den Jasperon nicht mag, von dem droht uns was Schlechtes, darauf kann man wetten.“ Wenn irgend jemand ein Recht hatte, die große Neugierde zuerst zu hören, war es dieser Mann.

„Jasperon“, begann sie, „ich will dir was mittheilen.“ Aber indem sie so begann, fühlte sie zu ihrem eigenen Schreck, daß sie zitterte, daß ihre Stimme bebte. „Das ist ja, als wenn ich Angst hätte“, dachte sie. „Da hört doch alles auf.“

Sie trante an ihrem Schreibtisch herum. Es sah aus, als würde sie da etwas, um es Jasperon zu geben, dem wartend neben dem Theetisch stand.

Die Flucht.

Roman von Ida Boy, C. D.

(Fortsetzung.)

„Warum muß denn ich erst was befehlen, ehe gehst du?“ fragte er mit strahlendem Gesicht. „Nun, Sie wissen doch alles am besten,“ erklärte Phöbe.

Er lachte und ging eilends davon. Phöbe verzehrte sich nun vor Ungeduld bis zu Conradins Heimkehr. Sie hatte sie diese so lieb gehabt wie heute. Ihr war, als müßte sie ihn um den Hals fallen und sich viele, viele Male bei ihr bedanken.

„Büchlein um acht Uhr hielt dann auch der Wagen vor der Thür. Aber Phöbe fand keine Gelegenheit, ihre hübschen Färbereien anzubringen. Die Antommenden waren zerstreut, hastig, fast verlegen.

Felix Dahlland begrüßte Phöbe glücklich und ging dann sogleich die Treppe hinauf; Conradine ließ ihm ein paar Schritte nach und rief: „Also nochmals — gute Nacht — gute Nacht“, dann sagte sie, sie sei verlegen, abspannt, gerauscht, müde, Phöbe käme wohl morgen zu Tisch.

Phöbe, die in hoher Stimmung gewesen, zog enttäuscht und erstaunt von dannen. Es kostete Conradine eine schlaflose Nacht, um sich klar darüber zu werden, ob sie ihre Liebe feierlich verkünden und eine Art Staatsaktion veranstalten sollte, indem sie alles, was auf Zinsfuß laute, um sich versammelte und sieh zu ihren künftigen Gatten vorstellte, oder ob sie die einzelnen neugierigen Mitglieder der Familie nach La lang ein Geheimniß zu machen, was ihr fester Voratz war. Sie war nicht der Mensch für Geheimnisse, und wenn ihr Mund zu schweigen vermahnt hätte, ihr Wesen war zu stark und geradlinig, um sich in irgend einer Form von Heuchelei verbergen zu können. Sie entschloß sich alle Stunde anders und malte sich aus, was für ein Gesicht Adrian machen, was für eine Menge mehr sagen und was Phöbe denken würde. Bald erschien es ihr herzlicher, es jedem allein mitzuteilen, bald fand sie es effektvoller und für Felix künftige Stellung besser, ihn dem „verarmelten Vögel“ vorzuspielen.

Als sie aufstand, war sie noch zu nichts entschlossen. Ihre impulsive Natur konnte sich aber nicht bändigen, das Glück brach zu jubelnd aus ihrem Herzen. Und schon beim Ankleiden sagte sie zu ihrer Jungfer: „Was würdest du sagen, Laura, wenn ich mich wieder verheirathe?“

„Es wäre das Beste, was die gnädige Frau thun könnten“, sagte Laura.

„Nun, wer weiß, mit was für Neuigkeiten ihr noch überrascht werden.“ Laura mit ihrem Puppengefächel lächelte freudig. Mit geschickten Händen steckte sie das Haar ihres Gnadigen auf. Es war Conradine, wie sie so still, doch ein angenehmes Gefühl, die sanften Berührungen der Finger im Genick zu spüren und das feingebirgige Stattenkleid des Mädchens leise knistern zu hören. Sie träumte eine Weile. Wählich fragte sie:

„Herr Dahlland ist gewiß allgemein beliebt bei den Leuten.“ Laura verstand, was sie zu antworten habe. „Fabelhaft“, sagte sie, „er sei so gut, sagen Sie, und so gerecht. Und was für ein schöner Mann!“

Conradine strahlte. „Daß mich heut das Ha Kleid anziehen, es steht mir am besten.“ „Nicht erst den Morgenrot?“

„Nein, ich muß gleich nach Colasberger fahren“, sagte sie und entschloß sich in diesem Augenblick dazu, „Schade mir nachher Jasper.“

Als Jasper dann eintrat, um seiner Herrin den Thee zu bringen, wußte er schon, daß etwas Ungeheures in der Luft schwebte. Laura hatte es ihm gesagt, denn Laura wußte so genau wie Jasper, daß kein anderer Mann in Frage kommen konnte als Felix Dahlland — hatte Conradine doch seit Monaten mit niemand mehr verkehrt.

„Aber Conradine des treuen Mannes ansichtig wurde, ward sie gerührt. Ihr bewegtes Gemüth hatte schon förmlich ein Bedürfnis gehabt nach Abklärung, nach Richtigkeit.

Dieser da hatte ihr das Leben gerettet und sie liebte mit Hyppnet, aber mit aller Treue eines Hundes bewacht. Solche Art Naturen, wie dieser einfache Mann, haben unvergleichliche Instinkte — ihr verbornerer Gott hatte einmal gesagt: „Den Raro anbelist und den Jasperon nicht mag, von dem droht uns was Schlechtes, darauf kann man wetten.“ Wenn irgend jemand ein Recht hatte, die große Neugierde zuerst zu hören, war es dieser Mann.

„Jasperon“, begann sie, „ich will dir was mittheilen.“ Aber indem sie so begann, fühlte sie zu ihrem eigenen Schreck, daß sie zitterte, daß ihre Stimme bebte. „Das ist ja, als wenn ich Angst hätte“, dachte sie. „Da hört doch alles auf.“

Sie trante an ihrem Schreibtisch herum. Es sah aus, als würde sie da etwas, um es Jasperon zu geben, dem wartend neben dem Theetisch stand.

Die Flucht.

Roman von Ida Boy, C. D.

(Fortsetzung.)

„Warum muß denn ich erst was befehlen, ehe gehst du?“ fragte er mit strahlendem Gesicht. „Nun, Sie wissen doch alles am besten,“ erklärte Phöbe.

Er lachte und ging eilends davon. Phöbe verzehrte sich nun vor Ungeduld bis zu Conradins Heimkehr. Sie hatte sie diese so lieb gehabt wie heute. Ihr war, als müßte sie ihn um den Hals fallen und sich viele, viele Male bei ihr bedanken.

„Büchlein um acht Uhr hielt dann auch der Wagen vor der Thür. Aber Phöbe fand keine Gelegenheit, ihre hübschen Färbereien anzubringen. Die Antommenden waren zerstreut, hastig, fast verlegen.

Felix Dahlland begrüßte Phöbe glücklich und ging dann sogleich die Treppe hinauf; Conradine ließ ihm ein paar Schritte nach und rief: „Also nochmals — gute Nacht — gute Nacht“, dann sagte sie, sie sei verlegen, abspannt, gerauscht, müde, Phöbe käme wohl morgen zu Tisch.

Phöbe, die in hoher Stimmung gewesen, zog enttäuscht und erstaunt von dannen. Es kostete Conradine eine schlaflose Nacht, um sich klar darüber zu werden, ob sie ihre Liebe feierlich verkünden und eine Art Staatsaktion veranstalten sollte, indem sie alles, was auf Zinsfuß laute, um sich versammelte und sieh zu ihren künftigen Gatten vorstellte, oder ob sie die einzelnen neugierigen Mitglieder der Familie nach La lang ein Geheimniß zu machen, was ihr fester Voratz war. Sie war nicht der Mensch für Geheimnisse, und wenn ihr Mund zu schweigen vermahnt hätte, ihr Wesen war zu stark und geradlinig, um sich in irgend einer Form von Heuchelei verbergen zu können. Sie entschloß sich alle Stunde anders und malte sich aus, was für ein Gesicht Adrian machen, was für eine Menge mehr sagen und was Phöbe denken würde. Bald erschien es ihr herzlicher, es jedem allein mitzuteilen, bald fand sie es effektvoller und für Felix künftige Stellung besser, ihn dem „verarmelten Vögel“ vorzuspielen.

Als sie aufstand, war sie noch zu nichts entschlossen. Ihre impulsive Natur konnte sich aber nicht bändigen, das Glück brach zu jubelnd aus ihrem Herzen. Und schon beim Ankleiden sagte sie zu ihrer Jungfer: „Was würdest du sagen, Laura, wenn ich mich wieder verheirathe?“

„Es wäre das Beste, was die gnädige Frau thun könnten“, sagte Laura.

„Nun, wer weiß, mit was für Neuigkeiten ihr noch überrascht werden.“ Laura mit ihrem Puppengefächel lächelte freudig. Mit geschickten Händen steckte sie das Haar ihres Gnadigen auf. Es war Conradine, wie sie so still, doch ein angenehmes Gefühl, die sanften Berührungen der Finger im Genick zu spüren und das feingebirgige Stattenkleid des Mädchens leise knistern zu hören. Sie träumte eine Weile. Wählich fragte sie:

„Herr Dahlland ist gewiß allgemein beliebt bei den Leuten.“ Laura verstand, was sie zu antworten habe. „Fabelhaft“, sagte sie, „er sei so gut, sagen Sie, und so gerecht. Und was für ein schöner Mann!“

Conradine strahlte. „Daß mich heut das Ha Kleid anziehen, es steht mir am besten.“ „Nicht erst den Morgenrot?“

„Nein, ich muß gleich nach Colasberger fahren“, sagte sie und entschloß sich in diesem Augenblick dazu, „Schade mir nachher Jasper.“

Als Jasper dann eintrat, um seiner Herrin den Thee zu bringen, wußte er schon, daß etwas Ungeheures in der Luft schwebte. Laura hatte es ihm gesagt, denn Laura wußte so genau wie Jasper, daß kein anderer Mann in Frage kommen konnte als Felix Dahlland — hatte Conradine doch seit Monaten mit niemand mehr verkehrt.

„Aber Conradine des treuen Mannes ansichtig wurde, ward sie gerührt. Ihr bewegtes Gemüth hatte schon förmlich ein Bedürfnis gehabt nach Abklärung, nach Richtigkeit.

Dieser da hatte ihr das Leben gerettet und sie liebte mit Hyppnet, aber mit aller Treue eines Hundes bewacht. Solche Art Naturen, wie dieser einfache Mann, haben unvergleichliche Instinkte — ihr verbornerer Gott hatte einmal gesagt: „Den Raro anbelist und den Jasperon nicht mag, von dem droht uns was Schlechtes, darauf kann man wetten.“ Wenn irgend jemand ein Recht hatte, die große Neugierde zuerst zu hören, war es dieser Mann.

„Jasperon“, begann sie, „ich will dir was mittheilen.“ Aber indem sie so begann, fühlte sie zu ihrem eigenen Schreck, daß sie zitterte, daß ihre Stimme bebte. „Das ist ja, als wenn ich Angst hätte“, dachte sie. „Da hört doch alles auf.“

Sie trante an ihrem Schreibtisch herum. Es sah aus, als würde sie da etwas, um es Jasperon zu geben, dem wartend neben dem Theetisch stand.

Die Flucht.

Roman von Ida Boy, C. D.

(Fortsetzung.)

„Warum muß denn ich erst was befehlen, ehe gehst du?“ fragte er mit strahlendem Gesicht. „Nun, Sie wissen doch alles am besten,“ erklärte Phöbe.

Er lachte und ging eilends davon. Phöbe verzehrte sich nun vor Ungeduld bis zu Conradins Heimkehr. Sie hatte sie diese so lieb gehabt wie heute. Ihr war, als müßte sie ihn um den Hals fallen und sich viele, viele Male bei ihr bedanken.

„Büchlein um acht Uhr hielt dann auch der Wagen vor der Thür. Aber Phöbe fand keine Gelegenheit, ihre hübschen Färbereien anzubringen. Die Antommenden waren zerstreut, hastig, fast verlegen.

Felix Dahlland begrüßte Phöbe glücklich und ging dann sogleich die Treppe hinauf; Conradine ließ ihm ein paar Schritte nach und rief: „Also nochmals — gute Nacht — gute Nacht“, dann sagte sie, sie sei verlegen, abspannt, gerauscht, müde, Phöbe käme wohl morgen zu Tisch.

Phöbe, die in hoher Stimmung gewesen, zog enttäuscht und erstaunt von dannen. Es kostete Conradine eine schlaflose Nacht, um sich klar darüber zu werden, ob sie ihre Liebe feierlich verkünden und eine Art Staatsaktion veranstalten sollte, indem sie alles, was auf Zinsfuß laute, um sich versammelte und sieh zu ihren künftigen Gatten vorstellte, oder ob sie die einzelnen neugierigen Mitglieder der Familie nach La lang ein Geheimniß zu machen, was ihr fester Voratz war. Sie war nicht der Mensch für Geheimnisse, und wenn ihr Mund zu schweigen vermahnt hätte, ihr Wesen war zu stark und geradlinig, um sich in irgend einer Form von Heuchelei verbergen zu können. Sie entschloß sich alle Stunde anders und malte sich aus, was für ein Gesicht Adrian machen, was für eine Menge mehr sagen und was Phöbe denken würde. Bald erschien es ihr herzlicher, es jedem allein mitzuteilen, bald fand sie es effektvoller und für Felix künftige Stellung besser, ihn dem „verarmelten Vögel“ vorzuspielen.

Als sie aufstand, war sie noch zu nichts entschlossen. Ihre impulsive Natur konnte sich aber nicht bändigen, das Glück brach zu jubelnd aus ihrem Herzen. Und schon beim Ankleiden sagte sie zu ihrer Jungfer: „Was würdest du sagen, Laura, wenn ich mich wieder verheirathe?“

„Es wäre das Beste, was die gnädige Frau thun könnten“, sagte Laura.

„Nun, wer weiß, mit was für Neuigkeiten ihr noch überrascht werden.“ Laura mit ihrem Puppengefächel lächelte freudig. Mit geschickten Händen steckte sie das Haar ihres Gnadigen auf. Es war Conradine, wie sie so still, doch ein angenehmes Gefühl, die sanften Berührungen der Finger im Genick zu spüren und das feingebirgige Stattenkleid des Mädchens leise knistern zu hören. Sie träumte eine Weile. Wählich fragte sie:

„Herr Dahlland ist gewiß allgemein beliebt bei den Leuten.“ Laura verstand, was sie zu antworten habe. „Fabelhaft“, sagte sie, „er sei so gut, sagen Sie, und so gerecht. Und was für ein schöner Mann!“

Conradine strahlte. „Daß mich heut das Ha Kleid anziehen, es steht mir am besten.“ „Nicht erst den Morgenrot?“

„Nein, ich muß gleich nach Colasberger fahren“, sagte sie und entschloß sich in diesem Augenblick dazu, „Schade mir nachher Jasper.“

Als Jasper dann eintrat, um seiner Herrin den Thee zu bringen, wußte er schon, daß etwas Ungeheures in der Luft schwebte. Laura hatte es ihm gesagt, denn Laura wußte so genau wie Jasper, daß kein anderer Mann in Frage kommen konnte als Felix Dahlland — hatte Conradine doch seit Monaten mit niemand mehr verkehrt.

„Aber Conradine des treuen Mannes ansichtig wurde, ward sie gerührt. Ihr bewegtes Gemüth hatte schon förmlich ein Bedürfnis gehabt nach Abklärung, nach Richtigkeit.

Dieser da hatte ihr das Leben gerettet und sie liebte mit Hyppnet, aber mit aller Treue eines Hundes bewacht. Solche Art Naturen, wie dieser einfache Mann, haben unvergleichliche Instinkte — ihr verbornerer Gott hatte einmal gesagt: „Den Raro anbelist und den Jasperon nicht mag, von dem droht uns was Schlechtes, darauf kann man wetten.“ Wenn irgend jemand ein Recht hatte, die große Neugierde zuerst zu hören, war es dieser Mann.

„Jasperon“, begann sie, „ich will dir was mittheilen.“ Aber indem sie so begann, fühlte sie zu ihrem eigenen Schreck, daß sie zitterte, daß ihre Stimme bebte. „Das ist ja, als wenn ich Angst hätte“, dachte sie. „Da hört doch alles auf.“

Sie trante an ihrem Schreibtisch herum. Es sah aus, als würde sie da etwas, um es Jasperon zu geben, dem wartend neben dem Theetisch stand.

Die Flucht.

Roman von Ida Boy, C. D.

(Fortsetzung.)

„Warum muß denn ich erst was befehlen, ehe gehst du?“ fragte er mit strahlendem Gesicht. „Nun, Sie wissen doch alles am besten,“ erklärte Phöbe.

Er lachte und ging eilends davon. Phöbe verzehrte sich nun vor Ungeduld bis zu Conradins Heimkehr. Sie hatte sie diese so lieb gehabt wie heute. Ihr war, als müßte sie ihn um den Hals fallen und sich viele, viele Male bei ihr bedanken.

„Büchlein um acht Uhr hielt dann auch der Wagen vor der Thür. Aber Phöbe fand keine Gelegenheit, ihre hübschen Färbereien anzubringen. Die Antommenden waren zerstreut, hastig, fast verlegen.

Felix Dahlland begrüßte Phöbe glücklich und ging dann sogleich die Treppe hinauf; Conradine ließ ihm ein paar Schritte nach und rief: „Also nochmals — gute Nacht — gute Nacht“, dann sagte sie, sie sei verlegen, abspannt, gerauscht, müde, Phöbe käme wohl morgen zu Tisch.

Phöbe, die in hoher Stimmung gewesen, zog enttäuscht und erstaunt von dannen. Es kostete Conradine eine schlaflose Nacht, um sich klar darüber zu werden, ob sie ihre Liebe feierlich verkünden und eine Art Staatsaktion veranstalten sollte, indem sie alles, was auf Zinsfuß laute, um sich versammelte und sieh zu ihren künftigen Gatten vorstellte, oder ob sie die einzelnen neugierigen Mitglieder der Familie nach La lang ein Geheimniß zu machen, was ihr fester Voratz war. Sie war nicht der Mensch für Geheimnisse, und wenn ihr Mund zu schweigen vermahnt hätte, ihr Wesen war zu stark und geradlinig, um sich in irgend einer Form von Heuchelei verbergen zu können. Sie entschloß sich alle Stunde anders und malte sich aus, was für ein Gesicht Adrian machen, was für eine Menge mehr sagen und was Phöbe denken würde. Bald erschien es ihr herzlicher, es jedem allein mitzuteilen, bald fand sie es effektvoller und für Felix künftige Stellung besser, ihn dem „verarmelten Vögel“ vorzuspielen.

Als sie aufstand, war sie noch zu nichts entschlossen. Ihre impulsive Natur konnte sich aber nicht bändigen, das Glück brach zu jubelnd aus ihrem Herzen. Und schon beim Ankleiden sagte sie zu ihrer Jungfer: „Was würdest du sagen, Laura, wenn ich mich wieder verheirathe?“

„Es wäre das Beste, was die gnädige Frau thun könnten“, sagte Laura.

„Nun, wer weiß, mit was für Neuigkeiten ihr noch überrascht werden.“ Laura mit ihrem Puppengefächel lächelte freudig. Mit geschickten Händen steckte sie das Haar ihres Gnadigen auf. Es war Conradine, wie sie so still, doch ein angenehmes Gefühl, die sanften Berührungen der Finger im Genick zu spüren und das feingebirgige Stattenkleid des Mädchens leise knistern zu hören. Sie träumte eine Weile. Wählich fragte sie:

„Herr Dahlland ist gewiß allgemein beliebt bei den Leuten.“ Laura verstand, was sie zu antworten habe. „Fabelhaft“, sagte sie, „er sei so gut, sagen Sie, und so gerecht. Und was für ein schöner Mann!“

Conradine strahlte. „Daß mich heut das Ha Kleid anziehen, es steht mir am besten.“ „Nicht erst den Morgenrot?“

„Nein, ich muß gleich nach Colasberger fahren“, sagte sie und entschloß sich in diesem Augenblick dazu, „Schade mir nachher Jasper.“

Als Jasper dann eintrat, um seiner Herrin den Thee zu bringen, wußte er schon, daß etwas Ungeheures in der Luft schwebte. Laura hatte es ihm gesagt, denn Laura wußte so genau wie Jasper, daß kein anderer Mann in Frage kommen konnte als Felix Dahlland — hatte Conradine doch seit Monaten mit niemand mehr verkehrt.

„Aber Conradine des treuen Mannes ansichtig wurde, ward sie gerührt. Ihr bewegtes Gemüth hatte schon förmlich ein Bedürfnis gehabt nach Abklärung, nach Richtigkeit.

Dieser da hatte ihr das Leben gerettet und sie liebte mit Hyppnet, aber mit aller Treue eines Hundes bewacht. Solche Art Naturen, wie dieser einfache Mann, haben unvergleichliche Instinkte — ihr verbornerer Gott hatte einmal gesagt: „Den Raro anbelist und den Jasperon nicht mag, von dem droht uns was Schlechtes, darauf kann man wetten.“ Wenn irgend jemand ein Recht hatte, die große Neugierde zuerst zu hören, war es dieser Mann.

„Jasperon“, begann sie, „ich will dir was mittheilen.“ Aber indem sie so begann, fühlte sie zu ihrem eigenen Schreck, daß sie zitterte, daß ihre Stimme bebte. „Das ist ja, als wenn ich Angst hätte“, dachte sie. „Da hört doch alles auf.“

Sie trante an ihrem Schreibtisch herum. Es sah aus, als würde sie da etwas, um es Jasperon zu geben, dem wartend neben dem Theetisch stand.

Die Flucht.

Roman von Ida Boy, C. D.

(Fortsetzung.)

„Warum muß denn ich erst was befehlen, ehe gehst du?“ fragte er mit strahlendem Gesicht. „Nun, Sie wissen doch alles am besten,“ erklärte Phöbe.

Er lachte und ging eilends davon. Phöbe verzehrte sich nun vor Ungeduld bis zu Conradins Heimkehr. Sie hatte sie diese so lieb gehabt wie heute. Ihr war, als müßte sie ihn um den Hals fallen und sich viele, viele Male bei ihr bedanken.

„Büchlein um acht Uhr hielt dann auch der Wagen vor der Thür. Aber Phöbe fand keine Gelegenheit, ihre hübschen Färbereien anzubringen. Die Antommenden waren zerstreut, hastig, fast verlegen.

Felix Dahlland begrüßte Phöbe glücklich und ging dann sogleich die Treppe hinauf; Conradine ließ ihm ein paar Schritte nach und rief: „Also nochmals — gute Nacht — gute Nacht“, dann sagte sie, sie sei verlegen, abspannt, gerauscht, müde, Phöbe käme wohl morgen zu Tisch.

Phöbe, die in hoher Stimmung gewesen, zog enttäuscht und erstaunt von dannen. Es kostete Conradine eine schlaflose Nacht, um sich klar darüber zu werden, ob sie ihre Liebe feierlich verkünden und eine Art Staatsaktion veranstalten sollte, indem sie alles, was auf Zinsfuß laute, um sich versammelte und sieh zu ihren künftigen Gatten vorstellte, oder ob sie die einzelnen neugierigen Mitglieder der Familie nach La lang ein Geheimniß zu machen, was ihr fester Voratz war. Sie war nicht der Mensch für Geheimnisse, und wenn ihr Mund zu schweigen vermahnt hätte, ihr Wesen war zu stark und geradlinig, um sich in irgend einer Form von Heuchelei verbergen zu können. Sie entschloß sich alle Stunde anders und malte sich aus, was für ein Gesicht Adrian machen, was für eine Menge mehr sagen und was Phöbe denken würde. Bald erschien es ihr herzlicher, es jedem allein mitzuteilen, bald fand sie es effektvoller und für Felix künftige Stellung besser, ihn dem „verarmelten Vögel“ vorzuspielen.

Als sie aufstand, war sie noch zu nichts entschlossen. Ihre impulsive Natur konnte sich aber nicht bändigen, das Glück brach zu jubelnd aus ihrem Herzen. Und schon beim Ankleiden sagte sie zu ihrer Jungfer: „Was würdest du sagen, Laura, wenn ich mich wieder verheirathe?“

„Es wäre das Beste, was die gnädige Frau thun könnten“, sagte Laura.

„Nun, wer weiß, mit was für Neuigkeiten ihr noch überrascht werden.“ Laura mit ihrem Puppengefächel lächelte freudig. Mit geschickten Händen steckte sie das Haar ihres Gnadigen auf. Es war Conradine, wie sie so still, doch ein angenehmes Gefühl, die sanften Berührungen der Finger im Genick zu spüren und das feingebirgige Stattenkleid des Mädchens leise knistern zu hören. Sie träumte eine Weile. Wählich fragte sie:

„Herr Dahlland ist gewiß allgemein beliebt bei den Leuten.“ Laura verstand, was sie zu antworten habe. „Fabelhaft“, sagte sie, „er sei so gut, sagen Sie, und so gerecht. Und was für ein schöner Mann!“

Conradine strahlte. „Daß mich heut das Ha Kleid anziehen, es steht mir am besten.“ „Nicht erst den Morgenrot?“

„Nein, ich muß gleich nach Colasberger fahren“, sagte sie und entschloß sich in diesem Augenblick dazu, „Schade mir nachher Jasper.“

Als Jasper dann eintrat, um seiner Herrin den Thee zu bringen, wußte er schon, daß etwas Ungeheures in der Luft schwebte. Laura hatte es ihm gesagt, denn Laura wußte so genau wie Jasper, daß kein anderer Mann in Frage kommen konnte als Felix Dahlland — hatte Conradine doch seit Monaten mit niemand mehr verkehrt.

„Aber Conradine des treuen Mannes ansichtig wurde, ward sie gerührt. Ihr bewegtes Gemüth hatte schon förmlich ein Bedürfnis gehabt nach Abklärung, nach Richtigkeit.

Dieser da hatte ihr das Leben gerettet und sie liebte mit Hyppnet, aber mit aller Treue eines Hundes bewacht. Solche Art Naturen, wie dieser einfache Mann, haben unvergleichliche Instinkte — ihr verbornerer Gott hatte einmal gesagt: „Den Raro anbelist und den Jasperon nicht mag, von dem droht uns was Schlechtes, darauf kann man wetten.“ Wenn irgend jemand ein Recht hatte, die große Neugierde zuerst zu hören, war es dieser Mann.

„Jasperon“, begann sie, „ich will dir was mittheilen.“ Aber indem sie so begann, fühlte sie zu ihrem eigenen Schreck, daß sie zitterte, daß ihre Stimme bebte. „Das ist ja, als wenn ich Angst hätte“, dachte sie. „Da hört doch alles auf.“

Sie trante an ihrem Schreibtisch herum. Es sah aus, als würde sie da etwas, um es Jasperon zu geben, dem wartend neben dem Theetisch stand.

Die Flucht.